

**Birgit Tuchen**

## **DIE MITTELALTERLICHE SAUNA IN SÜDDEUTSCHLAND UND DER SCHWEIZ**

### **Archäologische und bauhistorische Beiträge zu Architektur und Ausstattung der "badstube"**

#### *Abstract*

It is almost unknown nowadays that during the Middle Ages the sauna was as popular in Central Europe as it is still today in Finland. Every town, every village had at least one public bathhouse ("Badstube") that was used as a sauna, medical centre and meeting place. Recent archaeological and architectural research concerning former bathhouses gives detailed information about their architecture and equipment. The buildings were erected as masonry houses or timber-framed buildings. The most important and largest space was the sauna room, which was equipped with two ovens: one for the sauna and the other for heating water. Both stoves were heated from a heating place outside the sauna room. Another room with a tiled stove and benches or beds served as a dressing and resting room. The public sauna in Central Europe was used until the early 18<sup>th</sup> century and became popular again when the Finnish sauna was imported in the 20<sup>th</sup> century.

*Keywords:* Middle Ages, bathhouse, architecture, equipment, Southern Germany, Switzerland.

*Birgit Tuchen, Viktor-Renner-Str. 27, D-72074 Tübingen, Germany. E-mail: birgittuchen@t-online.de*

#### **EINLEITUNG**

Wer heute in Deutschland von der Sauna spricht, meint in der Regel die erst im 20. Jahrhundert aus Finnland eingeführte Sauna. Obgleich sie in Deutschland längst nicht den Stellenwert besitzt wie in ihrem Herkunftsland, gehen nach Angaben des Deutschen Saunabundes inzwischen "rund zehn Millionen Bundesbürger ... regelmäßig, weitere zehn Millionen gelegentlich in eine Sauna".<sup>1</sup> Dass es in Mitteleuropa einst auch eine eigene Saunatrdition gab, ist jedoch fast vergessen. Speziell mit dem mittelalterlichen Badewesen verknüpft man hier ein anderes Bild - das von Mann und Frau, die gemeinsam in einem hölzernen Badezuber sitzen und sich bei Essen und Trinken verwöhnen lassen. Es ist zugleich ein Sinnbild für das noch immer weit verbreitete Klischee der "lockeren" Sitten des Mittelalters. Nach An-

sicht des Soziologen Egon Friedell ist das Badehaus eine Ausdrucksform der ungezügelter Sexualität des mittelalterlichen Menschen: "Für die Freiheit im Geschlechtsverkehr sind vor allem die Badehäuser charakteristisch, die sich überall, sogar in Dörfern fanden und nichts anderes waren als Rendezvousplätze für Liebespaare ... Männer und Frauen badeten völlig nackt, ... entweder in derselben Wanne zu zweit oder in großen Basins..." (Friedell 1991: 144).

Das Bild vom gemeinsamen Wannenbad und von der mittelalterlichen Badstube als Ort sexueller Ausschweifungen hält sich hartnäckig und beeinflusst in offensichtlich nicht unerheblichem Maß auch die heutige Badekultur, so dass die im modernen Deutschland übliche gemischte Sauna für viele noch immer einen zweifelhaften Ruf hat. Der Vielschichtigkeit und Bedeutung des Bades im Alltagsleben des mittelalterlichen Menschen

wird diese reduzierte Sichtweise jedoch bei weitem nicht gerecht, und was noch entscheidender ist, sie verfälscht sogar historische Tatsachen. So belegen beispielsweise Schriftquellen und historische Abbildungen, dass die Sauna und nicht das Wannenbad bis in die Neuzeit die beliebteste Form des Bades war.<sup>2</sup>

Und die Badehäuser waren weit mehr als die von Friedell angesprochenen "Rendevousplätze für Liebespaare". Die öffentlichen Badstuben, die es in jeder größeren Ansiedlung gab, waren zugleich Sauna, Gesundheitszentrum und Treffpunkt für die Bevölkerung (Martin 1906). Die Dienstleistungen des Baders auf dem Gebiet der Gesundheitsvorsorge waren besonders für die arme Bevölkerung häufig die einzige Möglichkeit, eine medizinische Grundversorgung zu erhalten. Der regelmäßige Besuch des Bades war fest in das Alltagsleben integriert: "Durch ganz Teutschland ist nichts gemeiners, nichts bekannters, nichts geübters als diese Leibs Ringerung durch den schweiß und solches meistens durch das schweiß- und dempffbaden, darauff der gemein Böffel und vil ansehnliche Bürger aller Stätten dermassen steiff und starck halten, daß sie vermeynten, vil verloren und verabsäumt zu haben, wann sie nit alle Sambstag vor dem Sonntag oder alle Feyrabend vor den Fest- und Feyrtagen in das gemeine feil oder besondere Schweißbad gehen" (Guarionius 1610: 898). Das Badehaus stand allen Gesellschaftsschichten zur Verfügung und wurde von Reich und Arm, Alt und Jung gleichermaßen genutzt. Die Eintrittspreise orientierten sich am jeweiligen Einkommen der Besucher, so dass auch das einfache Volk nicht auf Körperpflege und Hygiene verzichten musste. Handwerker und städtische Bedienstete erhielten ein wöchentliches "badgeld". Viele Reiche stifteten sogenannte "Seelbäder" für arme Mitbürger, die nach ihrem Tod als Gegenleistung für ein kostenloses Bad und eine Mahlzeit für die Seele des Verstorbenen beteten. Zudem gab es besondere Baderituelle für wichtige Anlässen wie Hochzeit, Taufe oder Begräbnis.

## DIE ENTWICKLUNG DES MITTELALTERLICHEN BADEWESENS

Auf welchem Weg und zu welchem Zeitpunkt die Sauna nach Deutschland gelangte, ist bis heute nicht geklärt. Es ist aber durchaus denkbar, dass

sie bereits in vorgeschichtlicher Zeit bekannt war. Als frühe Form der Sauna wird ein im Jahr 1952 im norddeutschen Rantrum ausgegrabenes Grubenhaus des 1. vorchristlichen Jahrhunderts gewertet, in dessen Westhälfte sich eine mit hitzegeeröteten Steinen verfüllte Grube befand (Hinz 1953). Für das Frühmittelalter (6.-10. Jahrhundert) konnte die Sauna bislang archäologisch nicht nachgewiesen werden. Sie dürfte jedoch existiert haben, da die "lex Bajuvariorum", ein Gesetzestext aus der Zeit um 800, explizit ein hölzernes Badegebäude ("balnearius") als Teil der bäuerlichen Hofanlage nennt. In den slawischen Kulturkreis gehört eine Sauna des 11. Jahrhunderts, die auf dem Burgwall Berlin-Spandau ausgegraben wurde: Im Westteil des zweiräumigen, etwa 30 m<sup>2</sup> großen Hauses wurde ein Lehmkuppelofen freigelegt, davor eine Ansammlung hitzegeeröteter Steine (von Müller & von Müller-Muci 1987: 28-30).

Mit der Gründung zahlreicher Städte und der steigenden Anzahl schriftlicher Quellen ist seit dem 11. Jahrhundert auch ein stetiger Zuwachs an Informationen über das mittelalterliche Badewesen zu verzeichnen. In dieser Phase der Siedlungsverdichtung dürfte sich auch der strukturelle Wandel des Bades vollzogen haben - aus der privaten Kleinsauna des Bauernhofes wird die öffentliche Badstube in der Stadt oder im Dorf.<sup>3</sup> Die frühesten urkundlichen Belege zu Badstuben stammen aus dem 11./12. Jahrhundert, zunächst überwiegend für Klöster und Stifte. Bezeichnet werden die Bäder hier als "balnearium" oder "balneum". Der Begriff "stupa (balnei)", der später als "badstube" in den deutschen Wortschatz aufgenommen wird, erscheint erstmals in der Mitte des 12. Jahrhunderts für städtische Badehäuser (Hähnel 1975: 344).

Die überaus zahlreichen Belege aus dem 13. und 14. Jahrhundert zeigen, dass die öffentliche Badstube inzwischen zu einem festen Bestandteil des Alltags geworden ist (Abb. 1). Gründungsurkunden für die in diesem Zeitraum neu entstehenden Städte in Pommern und im Ordensland Preußen nennen neben Fleisch-, Brot- und Schuhbänken auch die Einrichtung einer Badstube als unverzichtbare Aufgabe (Hähnel 1975: 269-270). Ihre besondere Wertschätzung äußert sich unter anderem darin, dass die Badstube neben Mühle, Schmiede und Wirtshaus zu den "ehehaften" Gewerbebetrieben zählt (Gail 1940: 53). Dies bedeu-



Abb. 1. Blick in eine mittelalterliche Badstube (Murner 1514: Holzschnitt zu Kapitel 13).

tet, dass man die Betriebe zum einen für unentbehrlich für die kommunale Infrastruktur hält und zum anderen, dass die Ausübung des Gewerbes an besondere Bedingungen geknüpft ist. So verpflichtet sich der Bader beispielsweise für die kontinuierliche Nutzung, die Gemeinde für die Instandhaltung des Gebäudes. Das Betreiben einer Badstube ist nur ausgebildeten Fachkräften gestattet und bedarf einer behördlichen Genehmigung (Gail 1940: 50). Damit soll zum einen gewährleistet werden, dass sich nicht zu viele Bäder an einem Ort befinden, die sich gegenseitig Konkurrenz machen. Zum anderen geht es darum, eine Kontrolle über die Arbeit der Bader ausüben zu können. Die Konzession wird von Gemeinden oder dem Landesherren an den Bader verpachtet, der dafür einen jährlichen Zins zu entrichten hat. Das Badegebäude selbst befindet sich entweder ebenfalls im Besitz der Kommune, der Kirche bzw. eines Adligen oder es gehört dem Bader.

Obwohl die Badstuben an sich als selbstverständlich und unverzichtbar gelten, sind die Ba-

der gesellschaftlich nicht überall anerkannt. Ihr Gewerbe wird vielerorts als "unehrlich" eingestuft (Danckert 1963: 64-87). In Riga etwa weigert sich die Gilde des heiligen Kreuzes und der Dreifaltigkeit, "batstovere oder batstoverschen entfaen" (= Bader oder Kinder eines Baders) aufzunehmen (Hähnel 1975: 292). Das, angebliche oder tatsächliche, sittenlose Treiben in der Badstube, aber auch der Umgang des Baders mit Krankheit und Tod - zu seinen Aufgaben gehörte häufig die Leichenwäsche - mögen zur Ächtung des Berufsstandes beigetragen haben. Allerdings ist das Badergewerbe im zeitgenössischen Urteil nicht zwangsläufig negativ besetzt. In der allegorischen Literatur etwa sind völlig unterschiedliche Bewertungen zu finden: Hier wird der Bader beispielsweise mit dem wuchertreibenden Juden gleichgestellt (von Allendorf 1535).<sup>4</sup> Eine gänzlich andere Seite zeigt Thomas Murners Versdichtung "Ein andechtig geistlich Badenfahrt" (Murner 1514), in der Christus als Bader den Menschen von seinen Sünden reinigt. Trotz dieser zwiespältigen Beurteilung belegt die häufige und selbstverständliche Verwendung der Badstube als allegorisches Motiv, welche zentrale Rolle sie im Alltagsleben des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Menschen einnimmt.

## DER BADEBETRIEB

Geöffnet ist die Badstube an 2-3 Tagen in der Woche, beliebtester Badetag sind der Samstag und der jeweilige Markttag eines Ortes. Hat der Bader seine Vorbereitungen abgeschlossen, wird die Öffnung des Bades durch Ausrufen oder ein Hornzeichen bekanntgegeben. Nun machen sich die Besucher auf den Weg ins Bad, mitunter, wie ein kritischer Beobachter im frühen 17. Jahrhundert vermerkt, nur leicht bekleidet: "Wie vil mal sehe ich .. die Mägdlein .. mit einer Badehr allein vornen bedeckt ... über die lang Gassen bey mitten tag bis zum Bad lauffen.. Ja wie vil mal laufft der Vatter mit einem einzigen Niderwad über die Gassen .." (Guarinonius 1610: 948). Furcht vor Diebstahl könnte die Motivation für ein solches Verhalten gewesen sein, denn im Badehaus gibt es einen Umkleideraum, in dem man die Straßenkleidung ablegen kann. Auf zeitgenössischen Abbildungen sind die Frauen beim Bad entweder mit einem ärmellosen, hinten offenen Gewand ("badehr") dargestellt oder nackt, wenn sie unter



Abb. 2. Schröpfköpfe des 14./15. Jahrhunderts aus dem „Almersstoven“ in Hildesheim. Foto: Birgit Tuchen.

sich sind. Die Männer tragen hingegen fast immer eine Art Unterhose ("bruoch" oder "niderwad") oder bedecken zumindest die Scham mit dem Badewedel oder -quast (Fi. *vihta / vasta*). Die Bedeckung der Geschlechtsteile, besonders die Verwendung der Badewedel, ist nach Susanna Stolz gleichzeitig ein Ausdruck des mittelalterlichen Schamgefühls: "Sie stellen symbolisch das reine Gewissen dar, präsentieren bildlich einen guten christlichen Glauben und weisen damit die Ehrbarkeit des Badebesuchs aus" (Stolz 1992: 114).

Bevor man den eigentlichen Baderaum betritt, wird man mit lauwarmem Wasser übergossen und abgerieben, um den Körper an die Hitze in der Sauna zu gewöhnen. Anschließend legen sich die Badegäste auf die gestuften Saunabänke, um ausgiebig zu schwitzen. Aufgüsse auf die Steine im Ofen (Fi. *löyly*) erhöhten die Raumtemperatur. Zur Anregung der Blutzirkulation werden Beine, Arme und Rücken mit dem Badequast geschlagen. Wer genug hat, steigt von der Bank herab und wäscht sich den Schweiß und Schmutz mit warmem Wasser und Seifenlauge vom Körper. Zum Abschluss des Saunagangs läßt man sich noch

einmal mit kaltem Wasser übergießen und legt sich dann auf Betten oder Bänken in einem Ruheraum nieder, damit der Körper langsam wieder abkühlt. Danach kann der Besucher entweder noch einmal in die Sauna oder nach Hause gehen.

Neben der Sauna gibt es in der öffentlichen Badstube eine Reihe weiterer Dienstleistungen, die gern in Anspruch genommen werden. So werden Haarschnitt und Rasur häufig dort erledigt, außerdem kennt sich der Bader mit der Vorbeugung und Behandlung verschiedener Krankheiten aus. Eine große Rolle spielt dabei die seit der Antike bekannte "Säftelehre", nach der die Zusammensetzung unterschiedlicher "Säfte" im Blut ausschlaggebend für Gesundheit oder Krankheit des Menschen ist. Man geht davon aus, dass es sich positiv auf den menschlichen Organismus auswirkt, wenn man dem Körper die "schlechten Säfte" entzieht. Dies geschieht durch den Aderlaß oder durch das Schröpfen. Beim Aderlaß öffnet man eine Ader und läßt eine festgelegte Menge Blut abfließen, das in einer Schüssel aufgefangen und untersucht wird. Sogenannte "Aderlaßkalender" bestimmen die jeweilige Stelle des Körpers und die Zeit, zu der die Behandlung ei-



Abb. 3. Das „Bad hinter dem kirchhoff“ in Überlingen, erbaut 1606. Foto: Birgit Tuchen.

nes bestimmten Körperteils günstig ist. Beim Schröpfen ritzt man zunächst die Haut mit einem Messer ein. Dann setzt man den Schröpfkopf an, ein kleines Gefäß aus Keramik, Metall oder Glas (Abb. 2).<sup>5</sup> Dieses wird erhitzt; durch den entstehenden Unterdruck saugt es sich auf der Haut fest. Hat sich der Schröpfkopf mit Blut gefüllt, nimmt man ihn wieder ab. Das Schröpfen ist beliebter als der Aderlaß, da es als schonender gilt. Wie kritische Zeitgenossen bemerken, ist diese Methode allerdings in erster Linie bei den Badern begehrt, die das Ansetzen der Schröpfköpfe meist stückweise berechnen. Nicht selten sei es daher vorgekommen, dass die Badegäste ohnmächtig von der Bank gefallen seien, da man ihnen zu viel Blut entzogen habe.

#### DIE ARCHITEKTUR UND AUSSTATTUNG DES BADHAUSES

In den vergangenen Jahren wurden in Süddeutschland und der Schweiz etwa 20 ehemalige Badhäuser archäologisch und bauhistorisch untersucht (Abb. 3). Dabei konnten wichtige Erkenntnisse zur Architektur und Ausstattung dieser Ein-

richtungen gewonnen werden.<sup>6</sup>

Das äußere Erscheinungsbild eines Badhauses unterscheidet sich grundsätzlich nicht von zeitgleichen Bürgerhäusern. Mit einer Grundfläche von 120 m<sup>2</sup> bis über 300 m<sup>2</sup> handelt es sich aber durchweg um große bis sehr große Bauten, die auf eine öffentliche Nutzung mit regem Publikumsverkehr angepaßt sind. Die meist zweigeschossigen Gebäude wurden, je nach Zeitgeschmack und örtlichen Baugewohnheiten, als komplette Steinbauten oder in Mischbauweise mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkaufbau errichtet.<sup>7</sup> Im Inneren war das Badhaus in der Regel in zwei vertikale Nutzungsebenen unterteilt: Die Baderäume befanden sich im Erdgeschoß, während das obere Stockwerk überwiegend Wohnzwecken vorbehalten war. Neben der vertikalen ist auch eine horizontale Gliederung des Badhauses in Räume und Raumkompartimente unterschiedlicher Größe und Funktion zu erkennen. Die Anordnung der Baderäume im Erdgeschoß folgte dabei festen, nutzungsbedingten Regeln und war nur in begrenztem Umfang variabel (Abb. 4). Zentraler und zugleich größter Raum des Hauses war die Badstube, in der sich der ei-

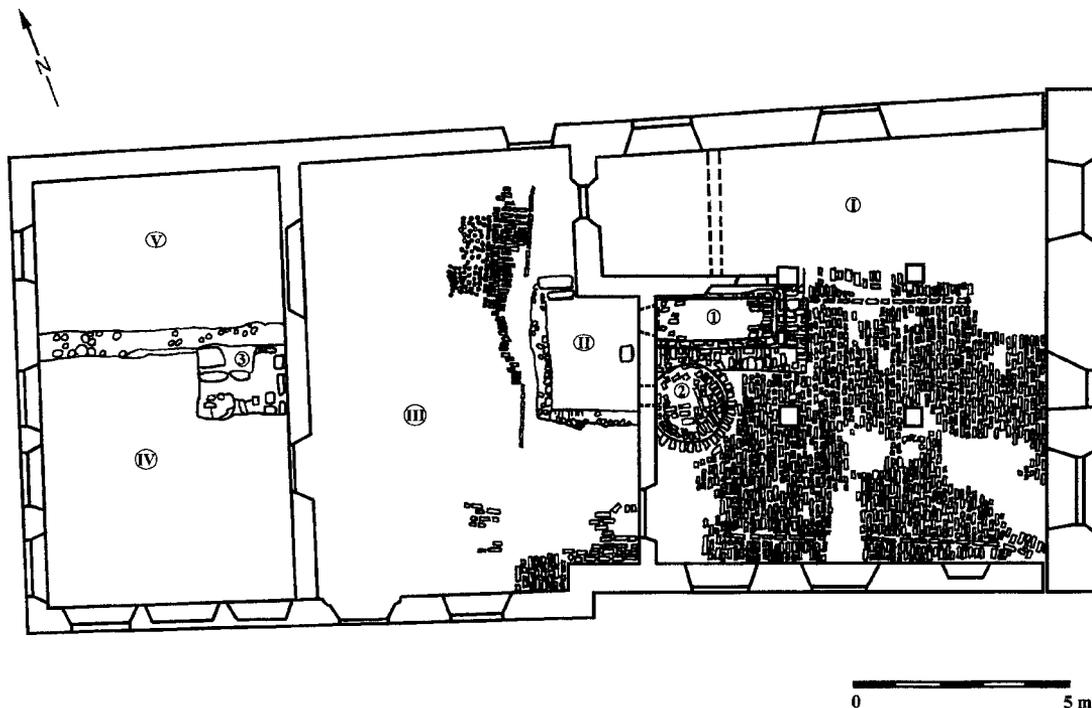


Abb. 4. Die Raumaufteilung der „Oberen Badstube“ in Wangen im Allgäu im 17. Jahrhundert. I = Saunaraum mit Saunaofen (1) und Wasserkessel (2), II = Heizraum, III = Flurzone, IV = Umkleideraum, V = Nebenraum. Zeichnung: Birgit Tuchen.

gentliche Badevorgang abspielte. Zur Ausstattung gehörten gestufte Holzbänke, ein großer Saunaofen sowie ein Warmwasserkessel. Der Badstube unmittelbar benachbart lag ein Heizraum, von dem aus die Ofenanlagen des Baderaumes bedient wurden. Es war häufig kein eigenständiger Raum, sondern bildete lediglich eine durch halbhohe Sockelmauern abgetrennte Zone innerhalb des Flures. Der Flur diente primär als Erschließungszone; als sogenanntes "vorbad" konnte er aber eine zusätzliche Funktion als Waschraum erhalten. Zum unverzichtbaren Raumangebot des Bades gehörte ferner der Umkleideraum, in dem die Badegäste ihre Straßenkleidung ablegten und sich nach der Sauna zur Ruhe niederließen. Dieser Raum war mit einem Kachelofen sowie mit Bänken oder Betten ausgestattet.

#### DIE AUSSTATTUNG DES SAUNARAUMES

Im folgenden sollten die wesentlichen Ausstattungselemente des Saunaraumes vorgestellt werden. Grundlage dieser Ausführungen

sind die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen, die in süddeutschen und schweizerischen Badhäusern durchgeführt wurden. Ergänzt werden sie durch Schriftquellen und historische Abbildungen.

#### Die Ofenanlagen

Der Badebetrieb mit Sauna und Wannenbad erforderte spezialisierte Ofenanlagen, die in der Badstube das Kernstück der Ausstattung bildeten. So vermerkt das "Universallexikon aller Wissenschaften und Künste" aus dem Jahr 1733: "Eine badstube ist ein niedriges gemach, an dessen einem end ein ofen, entweder von kacheln, oder von maursteinen, die mit feldsteinen belegt, und wenn diese erhitzt, wasser darauf gegossen wird, damit der aufsteigende dampf die hitze vermehre. Neben diesem ofen ist ein kessel mit heißem und ein kübel mit kaltem wasser, daraus man schöpfen, und wie man es brauchen will, die wärme mäßigen kann" (Zedler 1733: 98).



Abb. 5. Der Saunaofen von 1701 im Spitalbad Crailsheim. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

### 1) Der Saunaofen (Fi. *kuuas*)

Der große Saunaofen war die primäre Heizquelle des Raumes und diente gleichzeitig der Erzeugung des Saunadampfes. Er bestand aus einer unterirdischen Brennkammer und einem rechteckigen, in der Regel überwölbten Oberbau, in dessen Innerem Steine aufgeschichtet waren. Es gab zwei bevorzugte Standorte für den Ofen: Er befand sich entweder in einer Raumecke oder war mittig an die Trennwand zwischen Badstube und Heizraum angebaut. Die erste Variante kommt deutlich häufiger vor, während die zweite überwiegend in denjenigen Badehäusern auftritt, in denen es getrennte Baderäume für Männer und Frauen gab. Mit einer Länge von 1,70 m bis maximal 3,50 m und einer Breite von 1,60 m bis 3,20 m nahm der Ofen durchschnittlich etwa 10 % der Grundfläche des zu beheizenden Raumes ein. Seine Umfassungswände waren im Fundamentbereich 0,25 m - 0,90 m, im Aufgeben 0,20 m - 0,40 m stark. Sie wurden in der Regel aus Bruch- oder Mischmauerwerk in Mörtelbindung errich-

tet; für die Inneneinbauten verwendete man nahezu ausschließlich Backsteine.

Die Größe der Brennkammern orientierte sich an der Gesamtgröße des jeweiligen Ofens. Ihre Länge betrug 1,30 m - 2,30 m, die Breite 0,60 m - 1,10 m. Als Material für den Bodenbelag der Brennkammer wählte man überwiegend Backsteine; seltener sind Sandsteinplatten oder grobe Kiesel. Bei allen archäologisch untersuchten Anlagen war festzustellen, dass die Sohle der Brennkammer bis zu 1,00 m, mindestens aber 0,30 m tiefer als das Fußbodenniveau der Badstube lag. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass sie von der Seite der Schüröffnung zur rückwärtigen Ofenwand leicht anstieg, um das Ausräumen der Holzasche nach dem Brennvorgang zu erleichtern. Charakteristisch sind ferner schmale Backsteinsockel, die die beiden Längsseiten, gelegentlich auch die rückwärtige Schmalseite der Brennkammer begleiten. Im Gegensatz zu den vermörtelten Umfassungswänden des Badofens waren sie immer mit Lehm ausgefugt. Auf den Sockeln setzten einzelne Gurtbögen an, die die

Brennkammer nach oben abschlossen und zugleich als Auflagefläche für grobe Feldsteine dienten (Abb. 5)<sup>8</sup>. Auf der Höhe der Steinpackung waren in die Umfassungswände des Ofens eine oder mehrere Öffnungen zum Baderaum angebracht, um von dort aus die Saunaaufgüsse vornehmen zu können. Etwas höher befand sich in der Trennwand zwischen Badstube und Heizraum eine kleine Öffnung zur Ableitung der Rauchgase. Der Oberbau des Badofens war mit einem Steingewölbe versehen, um eine Schädigung der Raumdecke durch den aufsteigenden Wasserdampf zu verhindern.

Im archäologischen Befund zeigt der Saunaofen auffallende Parallelen zu Heizeinrichtungen anderer Funktion, insbesondere zu den mittelalterlichen Warmluftheizungen (siehe dazu Meyer 1989). Gemeinsam sind beiden Ofentypen die massiven Umfassungswände, die eingetiefte Brennkammer, die vertikale Binnengliederung durch Gurtbögen und die im Inneren des Ofens aufgeschichteten Steine. Auch bei einer weitreichenden Übereinstimmung der konstruktiven Merkmale ist jedoch die unterschiedliche Zweckbestimmung der Ofenanlagen zu bedenken: Während die aufgelegten Steine bei der Warmluftheizung lediglich der Wärmespeicherung dienten, wurden sie im Saunaofen zusätzlich für die Aufgüsse in der Sauna benötigt. Aus diesem Grund befanden sich die Steine nicht im unterirdischen Teil des Ofens, wie dies bei der Warmluftheizung der Fall war, sondern in dessen Oberbau. Dieser war jedoch mit Öffnungen versehen. Vergewärtigt man sich nun die Konstruktion der nach oben zumindest teilweise offenen Brennkammer, so ergibt sich die Frage, wie man die Rauchableitung bewerkstelligte. Bei der Warmluftheizung war dies problemlos möglich: Die im Boden eingelassenen Warmluftöffnungen blieben während des gesamten Heizvorgangs geschlossen. Die Rauchgase konnten durch die Steinpackung zirkulieren, diese erwärmen und anschließend unterirdisch abgeführt werden, ohne in den zu beheizenden Raum zu gelangen. Anders die Situation im Saunaofen: Die Verwendung von Gurtbögen anstelle eines geschlossenen Gewölbes über der Brennkammer hatte zwar den entscheidenden Vorteil, dass die Hitze ungehindert durch die Zwischenräume aufsteigen und direkt an die Steine gelangen konnte, diese also rascher und intensiver erwärmte. Ein wesentlicher Nachteil bestand

aber darin, dass auch die Rauchgase nach oben stiegen und durch die seitlichen Öffnungen im Oberbau des Ofens in den Baderaum drangen.

Dass der Ausstoß an Rauchgasen und Ruß aus den großen Badöfen enorm war, zeigt die intensive Rußschwärzung der Wand- und Deckenflächen in erhaltenen Badehäusern. Dass man diesen Zustand akzeptierte, erscheint in einer Zeit, in der der Kachelofen längst ein weitgehend rauchfreies Wohnen gestattete, allerdings kaum vorstellbar. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass es einen wesentlichen Unterschied zwischen Kachelofen und Saunaofen gab: Im Kachelofen mußte man immer wieder Feuerholz nachlegen, während die Steinpackung im Inneren des Badofens die Wärme über einen längeren Zeitraum speicherte. Damit benötigte man pro Badetag nur einen Heizvorgang, und die Besucher kamen erst, nachdem dieser abgeschlossen war. Abhilfe gegen die verrußten Decken und Wände der Badstuben konnte erst eine technische Neuerung schaffen, die im frühen 17. Jahrhundert eingeführt wurde<sup>9</sup>: Vor die Öffnungen im Oberbau des Ofens wurden nun Metalltüren gesetzt. Diese bleiben während des Heizvorgangs geschlossen und wurden erst geöffnet, wenn der Rauch vollständig abgeleitet war. Mit den nun weitgehenden Abdichtung des Ofenkörpers konnte zugleich der Wärmeverlust reduziert werden, ein Umstand, der in Zeiten akuter Holzknappheit außerordentlich willkommen war.

Im Hinblick auf die Interpretation archäologischer Befunde mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Ofenanlagen sei noch einmal auf die Gemeinsamkeiten, aber auch auf die wesentlichen Unterschiede zwischen Saunaofen und Warmluftheizung hingewiesen. Beiden Ofentypen gemeinsam sind die eingetiefte, mit Gurtbögen überspannte Brennkammer sowie die aufgelegte Steinpackung. Die Konstruktion des Unterbaus ermöglicht, isoliert betrachtet, somit keine sichere Funktionsansprache des Befundes. Dazu sind weitere Informationen erforderlich. Von entscheidender Bedeutung ist dabei der Höhenunterschied zwischen der Sohle der Brennkammer und dem Fußboden des zu beheizenden Raumes: Ergibt die Rekonstruktion, dass die Gurtbögen oder die über diesen aufgeschichteten Steine das Bodenniveau des zugehörigen Raumes überragen, so ist eine Nutzung der Anlage als Warmluftheizung unwahrscheinlich.<sup>10</sup> Im umgekehrten Fall spricht der



*Abb. 6. Die Brennkammern der Heizeinrichtung für den Warmwasserkessel aus der Zeit um 1500 (vorn) und vom Ende des 16. Jahrhunderts (hinten rechts) in der „Oberen Badstube“ in Wangen im Allgäu. Im Hintergrund links ist der Heizraum aus dem 17. Jahrhundert zu erkennen. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.*

Nachweis von durchlochtem Bodenplatten oder Verschlussdeckeln - charakteristisch für die als Fußbodenheizung konzipierte Warmluftheizung - eindeutig gegen die Interpretation eines entsprechenden Ofenbefundes als Saunaofen.

Als problematisch erweist sich in diesem Zusammenhang der Umstand, dass gesicherte archäologische Befunde zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Badehäusern und deren Ausstattung bisher nur aus Süddeutschland und der Schweiz vorliegen. In diesem Gebiet hat sich der Kachelofen bereits früh durchgesetzt; die ältesten Funde von Ofenkacheln stammen aus dem 9./10. Jahrhundert. Warmluftheizungen hingegen spielen hier insgesamt eine untergeordnete Rolle und

finden sich nahezu ausschließlich in Klöstern. Ganz anders sieht die Situation in Norddeutschland aus: Dort dominiert die Warmluftheizung auch im bürgerlichen Haushalt noch im Spätmittelalter, während Kachelöfen erst zu Beginn der Neuzeit häufiger vorkommen. Auffallend ist, dass aus diesem Bereich bis heute auch kein einziger eindeutiger Befund eines Badehauses bekannt ist, obwohl es unzählige archivalische Belege für deren Existenz gibt. Es wäre also zu überlegen, ob es sich bei allen "Warmluftheizungen" tatsächlich um solche handelt oder nicht vielleicht doch im einen oder anderen Fall um die Überreste eines Saunaofens.

## 2) Die Heizeinrichtung für den Warmwasserkessel

Zur elementaren Ausstattung des Bades gehörte neben dem Badofen eine weitere Einrichtung, die die Bereitung des für Wannenbäder und die Körperreinigung benötigten warmen Wassers ermöglichte. Diese Ofenanlage bestand aus einer eingetieften Brennkammer und einem etwa hüfthohen Oberbau, in den ein großer Metallkessel eingemauert war. Während sich Oberbau und Kessel in keinem der untersuchten Badehäuser erhalten hatten, konnte die Brennkammer mehrfach archäologisch nachgewiesen werden. Weitere Anhaltspunkte zu Gestaltung und Bestandteilen der Ofenanlagen liefern Schriftquellen und historische Abbildungen (Abb. 6).

Die Heizeinrichtung für den Warmwasserkessel war meist in der Badstube untergebracht und stand unmittelbar neben dem Badofen. In Badehäusern mit einem gesonderten Waschraum ("vorbad") gab es verschiedene Standortvarianten - in der Badstube, im Vorbad oder in der Trennwand zwischen diesen beiden Räumen. Die Brennkammer war in der Regel rund; rechteckige oder quadratische Formen sind selten. Der Durchmesser beträgt 0,70 m bis maximal 1,70 m. Bevorzugtes Material für die Ofeneinfassung und die Sohle der Brennkammer waren Backsteine, die mit Mörtel, gelegentlich auch mit Lehm ausgefügt wurden. Der Kessel (Fassungsvermögen: ca. 500 - 1000 Liter) bestand aus Kupferblech und wurde mit eisernen Nägeln und Klammern an der Ofenwand befestigt.

Im archäologischen Befund stellt sich die Heizeinrichtung für den Warmwasserkessel als eingetiefte, meist runde Grube dar, deren Sohle und Einfassung aus Backsteinen gefügt ist. Die Konstruktion der Brennkammer allein erlaubt zunächst keine Ansprache des Befunde, da sie auch bei Öfen anderer Funktion vorkommt. Auch der anhand schriftlicher und bildlicher Quellen zu rekonstruierende Aufbau mit eingemauertem Kessel läßt dies nicht zu - vergleichbare Anlagen finden sich ebenso in Brauereien, Metzgereien, Gerbereien oder Färbereien. Die einstige Funktion eines entsprechenden Befundes ist somit nur aus dem Gesamtkontext zu erschließen.<sup>11</sup>

### *Die Gestaltung der Raumdecken*

Als charakteristisches Ausstattungsmerkmal der Badstube gelten steinerne Deckengewölbe, deren

Existenz in vielen Badhäusern nachgewiesen werden konnte, und die häufig als entscheidender Hinweis auf die einstige Nutzung eines Gebäudes als Bad gewertet werden. Es handelt sich um mehrteilige Kreuzgratgewölbe, das auf 2-4 freistehenden Mittelstützen sowie auf Wandvorlagen oder Diensten ruht. Bevorzugtes Baumaterial für das Gewölbe selbst ist der Backstein, für die Mittelstützen verwendete man meist Natursteine.

Soweit nachweisbar, gehören die Gewölbe in sämtlichen Fällen nicht zur ursprünglichen Baukonzeption, sondern wurden erst nachträglich unter den originalen Holzbalkendecken eingezogen. Allgemein erfolgte diese "Versteinerung" der Badstube im Zeitraum zwischen dem ausgehenden 16. und dem beginnenden 18. Jahrhundert (Abb. 7). Die Notwendigkeit zum Einbau der Gewölbe ergab sich aus dem Umstand, dass der bei den Aufgüssen in der Sauna und durch das heiße Wasser in den Kesseln entstehende Wasserdampf die hölzernen Bauteile des Hauses zerstörte. Dies hängt mit der massiven Bauweise der Gebäude zusammen: Im Gegensatz zum Baustoff Holz, der in der traditionellen Sauna Verwendung findet, konnten die Steinwände der frühneuzeitlichen Badstube nur einen geringen Anteil der Raumfeuchtigkeit absorbieren beziehungsweise nach außen abgeben. Der Rest stieg nach oben und griff die hölzernen Balkendecken an. Diese verfaulten innerhalb kürzester Zeit, was in der Folge immer wieder zu Unfällen führte. In den Schriftquellen werden noch andere Gründe aufgeführt, die den Einbau von Gewölben ratsam erscheinen ließen. Ein entscheidender Punkt war die erhöhte Feuersicherheit, die man sich versprach, wenn man möglichst viele der hölzernen Bauteile durch Stein ersetzte. In Zeiten chronischen Holzmangels wohl noch entscheidender war das Argument, dass das stetige Auswechseln von Balken oder ganzen Holzdecken die ohnehin äußerst knappen Waldflächen in der Umgebung der Städte weiterhin empfindlich reduzierte.

Es schien also alles für die steinernen Deckengewölbe zu sprechen. Dennoch dauerte es lange, bis sie sich durchsetzten und auch das geschah nicht überall. Eine 1998 in einem einstigen Badhaus in Kulmbach (Bayern) durchgeführte Untersuchung etwa ergab, dass dort um 1680 eine neue Balkendecke eingezogen wurde und es auch später nachweislich nie ein Gewölbe gab. Auch in Nürnberg hatte der Rat der Stadt noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhebliche



Abb. 7. Das Deckengewölbe des 17. Jahrhunderts im Saunaraum der „Oberen Badstube“ in Wangen im Allgäu. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Schwierigkeiten, seine Forderung nach Gewölben in Badstuben und Brauereien durchzusetzen.<sup>12</sup> Die Bader argumentierten damit, dass sie finanziell nicht in der Lage seien, die Mehrkosten für diese Baumaßnahme zu übernehmen. Da die Badehäuser sich zumeist in Privatbesitz befanden, blieb der Stadt nur ein Druckmittel: Sie verboten die Lieferung von Holzbalken an diese Betriebe. Schon damals war übrigens durchaus bekannt, dass die Atmosphäre in einer hölzernen Sauna viel angenehmer und gesünder ist als in einem Raum mit Steinwänden: "Wievol solche [steinerne] gebew wa sie inn künstliche gewelb bögen geschlossen werden und künstlichen gedrehet vast schön und zirlichen sind auch vil grösseren unkosten erfordern, haben sie doch ein schedliche ungesunde art des bösen dunst und dampffs welchen das gemeuer von sich gibt" (Ryff 1549). Vielleicht spielte auch dies eine Rolle, wenn der Einbau von Steingewölben abgelehnt wurde.

#### *Die Fußböden*

Nicht nur die Deckengestaltung der Badstuben veränderten sich im Laufe der Zeit, sondern auch die Fußböden. Seit dem 16. Jahrhundert wurden fast überall die alten Holzdielen durch Steinplatten ersetzt. Der Boden wies ein leichtes Gefälle auf, damit das Schmutzwasser leichter abfließen konnte. Es wurde in flachen Rinnen gesammelt und von dort nach außen in einen Graben vor dem Haus oder in ein nahegelegenes Gewässer geleitet.

#### *Die mobile Ausstattung*

Von der einstigen Ausstattung des Bades lassen sich archäologisch nur die steinernen Einbauten nachweisen, die Bauteile und Einrichtungsgegenstände aus anderen Materialien sind längst verschwunden. Für eine detaillierte und möglichst

vollständige Rekonstruktion einer mittelalterlichen Badstube sind daher die Schriftquellen und historischen Abbildungen unerlässlich (Abb. 8). Sie belegen die gestuften Holzbänke der Sauna, die Badewannen und Wassereimer aus Holz oder die Schöpfkelle, die für die Aufgüsse auf den Saunaofen benutzt wurde. Ferner berichten sie von Wasserkesseln und -hahnen aus Kupfer, von eisernen Nägeln und Klammern. Auch Textilien waren vorhanden, beispielsweise Handtücher aus Leinen oder Kopfbedeckungen aus geflochtenem Stroh.

## DIE WASSERVERSORGUNG DER BADHÄUSER

Viele der mittelalterlichen Badehäuser lagen an einem natürlichen oder künstlichen Gewässer, und es ist anzunehmen, dass man in der Frühzeit das Frischwasser von dort bezog. Auch Brunnen in oder bei den Bädern sind bekannt. Der entscheidende Nachteil bestand darin, dass das in großen benötigte Wasser mühsam geschöpft und in Eimern in die Badstube getragen werden mußte. Außerdem waren die offenen Gewässer bereits im Spätmittelalter meist stark verschmutzt, da in sie auch die ganzen Abwässer der Stadt geleitet wurden. Seit dem 14./15. Jahrhundert wurden daher viele Badehäuser an das kommunale Wasserleitungsnetz angeschlossen. Die Zuleitung des Wassers erfolgte nun durch unterirdische Holzrohre, die in einem Brunnen in der Badstube oder direkt im Wasserkessel mündeten. Vereinzelt konnten Überreste der hölzernen Leitungsrohre archäologisch nachgewiesen werden.

## DAS BADEWESEN DER NEUZEIT IN DEUTSCHLAND

Die im Mittelalter und noch zu Beginn der Neuzeit in ganz Mitteleuropa verbreiteten und überaus beliebten öffentlichen Badstuben verschwanden bis zum frühen 18. Jahrhundert nahezu vollständig aus dem Leben der Bevölkerung. Es gibt eine Reihe von Gründen für diesen Prozess, der sich schleichend entwickelte. Die Ausbreitung der Syphilis sowie die Reformation scheinen dabei jedoch, auch wenn dies lange vermutet wurde (siehe dazu Friedell 1991: 324), keine oder zumindest keine große Rolle gespielt zu haben. Mit der Gründung zahlreicher Kurbäder seit dem ausge-

henden 15. Jahrhundert erwuchs den städtischen Bädern aber bald eine ernstzunehmende Konkurrenz. Zwar verbrachte man nur einige Wochen in den neuen Heilbädern auf dem Land, aber im Laufe der Zeit änderte sich auch die grundsätzliche Einstellung zum Bad: Im Mittelalter war man davon ausgegangen, dass die Öffnung der Hautporen in der Sauna sich positiv auf die Gesundheit auswirkte. Nun wurde befürchtet, dass dadurch auch Krankheiten in den Körper eindringen konnten. Die Sauna entsprach also nicht mehr den neuen medizinischen Vorstellungen und wurde daher nahezu vollständig von Sitzbädern in lauwarmem Wasser abgelöst. Da man diese auch zuhause nehmen konnte, gingen die Besucherzahlen in den öffentlichen Bädern zurück. Hinzu kam, dass durch die Holzknappheit die Preise für Brennholz enorm angestiegen waren. Für viele städtische Bäder bedeutete dies den finanziellen Ruin; die meisten Badstuben wurden geschlossen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass andere Formen des Schwitzbades bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wieder in Deutschland eingeführt wurden.<sup>13</sup> Allerdings blieben diese luxuriös ausgestatteten, als "russisch", "römisch-irisch" oder "orientalisch" bezeichneten Dampfbäder der reichen Gesellschaft vorbehalten. Für die breite Masse, die im Zuge der Industrialisierung in immer schlechteren hygienischen Verhältnissen lebte, gab es jedoch zu wenige öffentliche Badeanstalten. Erst in der Zeit um 1900 wurden moderne "Volksbäder" eingerichtet, deren Besuch sich auch die ärmere Bevölkerung leisten konnte. Zur üblichen Ausstattung gehörten Badewannen und Duschen. Die Sauna sollte erst später wieder populär werden - als Import aus Finnland. Entscheidenden Anteil an der Bekanntheit der finnischen Sauna außerhalb Finnlands hatten die sportlichen Erfolge des finnischen Langläufers Paavo Nurmi, der seine überragenden Leistungen bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris seinen regelmäßigen Saunabesuchen zuschrieb (Tuomi-Nikula 1997: 547). Als die Finnen 1936 im olympischen Dorf bei Berlin eine Sauna errichten ließen, gab dies den Anstoß, die Sauna auch in Deutschland einzuführen und sie in das offizielle Körperertüchtigungsprogramm der Nationalsozialisten aufzunehmen (Tuomi-Nikula 1997: 547).

Seit den 1960er Jahren erfährt die Sauna als öffentliche, in der Regel gemischt-geschlechtliche



Abb. 8. Die mobile Ausstattung der Badstube (Olaus Magnus: *Historia de gentibus septentrionalibus*, Rom 1555: 527).

Einrichtung auch in Deutschland einen allmählichen Aufschwung; in den 1970er und 1980er Jahren werden außerdem Saunen in Privathaushalten eingerichtet (Tuomi-Nikula 1997: 548). Entscheidende Unterschiede zur finnischen Sauna sind zum einen die oft strenge, wohl "typisch deutsche" Reglementierung des Saunabesuches, die sich beispielsweise durch das Aufhängen von Schildern wie "Die 10 Gebote der Sauna" äußern (Tuomi-Nikula 1997: 548). Zum anderen besucht

man die Sauna in Deutschland nicht, wie es in Finnland der Fall ist, primär zum Zweck der Körperreinigung. Dazu hat sich die Benutzung von Dusche und Badewanne bei der deutschen Bevölkerung zu sehr durchgesetzt. Die Sauna dient hier in erster Linie der Entspannung und der Förderung von Vitalität und Gesundheit. Dennoch wird man sich auch in Deutschland immer mehr bewusst: "Sauna on tosi hieno keksintö!" "Die Sauna ist wahrlich eine wunderbare Erfindung."

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup>Bei einer Gesamtbevölkerung von 80 Millionen bedeutet dies, daß immerhin 1/4 der Deutschen zumindest gelegentlich eine private oder öffentliche Sauna benutzen. Die Zahlenangaben sind der Internetseite des Deutschen Saunabundes e. V. (entnommen).
- <sup>2</sup>Dies gilt für die öffentlichen Badestuben in Städten und Dörfern. Neben diesen gab es, vor allem seit der Zeit um 1500, zahlreiche Kurbäder, in denen überwiegend Wannenbäder angeboten wurden.
- <sup>3</sup>Im Alpenraum halten sich die kleinen Privatbäder wesentlich länger, teilweise bis in unser Jahrhundert.
- <sup>4</sup>Noch heute wird das zum Berufsbild des Baders gehörende "Schröpfen" als Begriff für finanzielle Ausbeutung verwendet.
- <sup>5</sup>Bei den archäologischen Ausgrabungen in ehemaligen Badehäusern fanden sich in erster Linie Schröpf-

köpfe aus Keramik, wesentlich seltener sind solche aus Glas und Metall. Allerdings ist das Auftreten von Schröpfköpfen im archäologischen Fundgut nicht zwangsläufig ein Indikator für die einstige Nutzung eines Gebäudes als Badstube, da auch in Privathaushalten geschröpft wurde!

- <sup>6</sup>Die Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen sowie eine Analyse der Schriftquellen und historischen Abbildungen zu Architektur und Ausstattung öffentlicher Badhäuser des 14.-18. Jahrhunderts in Süddeutschland und der Schweiz sind Thema der Dissertation der Verfasserin, die derzeit für die Publikation vorbereitet wird.
- <sup>7</sup>Eine Ausnahme stellt nach dem bisherigen Kenntnisstand das im Jahr 1417 als reiner Fachwerkbau errichtete "Stegbad" in Ulm dar.
- <sup>8</sup>Ansätze dieser Bögen haben sich im ehemaligen Spitalbad in Crailsheim (Baden-Württemberg) erhalten; in der "Oberen Badstube" in Kulmbach (Bayern)

fanden sich im Abbruchschutt des Ofens einige rußgeschwärzte Feldsteine.

<sup>9</sup> Von dieser Neuerung berichtet der Baumeister des württembergischen Herzogs, Heinrich Schickhardt, im Jahr 1616. Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand N 220, T. 12.

<sup>10</sup> Eine Ausnahme bildet der in einem Raum des Obergeschosses in der Burg Hämeenlinna erhaltene Ofen, bei dem sowohl die Brennkammer als auch die Speichersteine oberhalb des Fußbodenniveaus liegen. Es handelt sich dabei um eine Sonderform der Warmluftheizung, die aus Mitteleuropa bislang nicht bekannt ist.

<sup>11</sup> In einigen Fällen ist auch dies nicht möglich: So

erwies sich die Zuweisung mehrerer Ofenanlagen mit runder Brennkammer in einem Gebäude in Chur (Schweiz) als außerordentlich problematisch, da in diesem Haus sowohl eine Badstube als auch eine Metzgerei untergebracht gewesen war.

<sup>12</sup> Dies geht aus den Unterlagen des städtischen Bauamtes Nürnberg hervor, die im Zusammenhang mit dem Umbau des dortigen Sandbades im Jahr 1663 angelegt wurden. Original im Stadtarchiv Nürnberg, Bestand I/II, VIIa, 37.

<sup>13</sup> Das erste russische Dampfbad wurde 1781 in Berlin errichtet, ein römisch-irisches Bad entstand in den 1860er Jahren in der Nähe von Wittenberg (Martin 1906: 216-217).

## LITERATUR

von Allendorf, P. 1535. *Der Juden Badstüb. Ein anzeygung irer manigfeltigen schedlichen hendel zu warnung aller Christen iren trieglichen listigkeiten zu entweychen und zuvermeyden.* o. O.

Danckert, W. 1963. *Unehrliche Leute. Die verfemten Berufe.* Bern - München.

Friedell, E. 1991. *Kulturgeschichte der Neuzeit.* München. 9. Auflage.

Gail, W. 1940. *Die Rechtsverfassung der öffentlichen Badestuben vom 12. bis 17. Jahrhundert.* Köln.

Guarionius, H. 1610. *Die Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts.* Ingolstadt.

Hähnel, J. 1975. *Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung.* Schriften der volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen 21.

Hinz, H. 1953. Eine germanische Sauna aus Rantrum, Kreis Husum. *Die Heimat (Neumünster)* 1953: 20-23.

Martin, A. 1906. *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen.* Jena.

Meyer, D. 1989. Warmluftheizungen des Mittelalters. Befunde aus Lübeck im europäischen Vergleich. *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 16: 209-232.

von Müller, A. & von Müller-Muci, K. 1987. *Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau.* Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte N. F. 5.

Murner, Th. 1514. *Ein andechtig geistlich Badenfahrt.* Straßburg.

Ryff, W. 1549. *Neue und heilsame Badenfahrt.* Würzburg.

Stolz, S. 1992. *Die Handwerke des Körpers. Bader, Barbier, Perückenmacher, Friseur. Folge und Ausdruck historischen Körperverständnisses.* Marburg.

Tuomi-Nikula, O. 1997. Sauna als Symbol. In: Brednich, R. W. & Schmitt, H. (eds.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur.* Münster. Pp. 536-548.